

aus Wittlohe, ein Kunstgewerbehändler verkauft die Kliner Produkte auf norddeutschen Jahrmärkten.

Angeregt durch das „Recycling“ von gut erhaltener gebrauchter Kleidung durch die Frauen in Wittlohe und Klin begann Pastor Dohrmann gebrauchte und defekte Computer und Computerteile zu sammeln.

Mit arbeitslosen russischen Technikern gründete er in Moskau unter dem Schirm der St. Tichon-Bruderschaft die Computerwerkstatt „Masterskaja“, die aus dem deutschen Computerschrott funktionierende Anlagen montiert. Für viele kirchliche Einrichtungen und andere „NGOs“ war dies der einzige Weg zum Einstieg in neuzeitliche Arbeits- und Organisationsmethoden. Inzwischen wird von „Masterskaja“ auch Software entwickelt, speziell auf die Bedürfnisse der orthodoxen Kirche abgestimmt, unterhält die St. Tichon-Bruderschaft mit „Sobornost“ die erste orthodoxe „Mailbox“, ein Medium der Kommunikation und organisatorischen Vernetzung von großer Bedeutung.

Die Grundlage aller dieser erfreulichen Entwicklungen ist die liebevolle Partnerschaft zweier Gemeinden, die ehrenamtliche Tätigkeit vieler Frauen und Männer in Klin und Wittlohe und vielleicht ja auch die Freundschaft der Gemeindepatrone, des Erzweslers St. Jakob und des Erzrussen Tichon in coelo.

Urs Dohrmann

Sareptas letzte Stunde wird eingeläutet

Den Ortsnamen Sarepta hat Jesus als Heimatmissionar in den Mund genommen (Lk 4,26): Die Leute wollen am liebsten Wunder Gottes ins Haus geliefert bekommen. Statt dessen hebt er den Blick – weit über den Horizont unseres heimischen Kirchturms hinaus – auf diesen Schauplatz von Gottes Tun. Dabei spielt Jesus auf die prophetische Geschichte von Sarepta = Zarpat (1 Kön 17) an, die eine Glaubenserfahrung bezeugt: Gott hilft aus langdauernder Not *in letzter Stunde!* Zugleich bezeugt diese Erzählung: Wo Menschen ihre kleinsten und letzten Bissen miteinander teilen, überleben sie zusammen.

Ebensolche Erfahrungen verknüpfen sich seit über 200 Jahren immer wieder mit Sarepta an der Wolga. Schon die ersten fünf Männer haben ein Lied davon singen können, die als Voraustrupp im Jahre 1765 hier in der Steppe, wo die Sarpa in die Wolga mündet, eine Station der Evangelischen Brüdergemeine für die Kalmückenmission gründeten. Und es war gewiß noch nicht Gottes letztes Sarepta-Wunder, daß in dem gesamten kriegszerstörten Stalingrad – wohin der Ort seit 1931 eingemeindet war – allein der Kirchplatz Sareptas mit allen Gebäuden unversehrt geblieben ist und daher heute das älteste erhaltene Gebäude-Ensemble in der Millionenstadt Wolgograd darstellt.

Wer als Deutscher die Wolgastadt mit ihren zahllosen Gedenkstätten an die mörderische Stalingrader Schlacht besucht, kann wohl fürs erste nichts Besseres tun als

zu verstummen. Doch im Schweigen ringe ich bereits nach Ausdrücken für deutsch-russische Beziehungen einer anderen Qualität. Da bietet sich Sarepta an – nicht als Versteinerung einer guten alten Zeit, vielmehr als Begegnungsstätte zum Einüben in eine bessere zukünftige. Gegenwärtig bemühen sich städtische Behörden darum, den höchsten Rang in der Denkmalliste der Russischen Föderation für ein einziges Baudenkmal in Wolgograd zu erreichen – weder für das Schlachtenpanorama noch für die Riesenskulpturen auf dem Mamajew-Hügel, sondern für den Kirchplatz Sarepta!

Bis 1989 haben sich Abrißbagger bedrohlich nahe an den einstigen Ortskern herangefressen, und Platten-Wohnbauten ragen inzwischen unmittelbar hinter den restlichen Gebäuden aus dem 18. Jahrhundert in die Höhe. Auf dem verbliebenen Platz bemühen sich seitdem getaufte wie ungetaufte Enthusiasten um Wiederbelebung des guten Namens von Sarepta.

Aus russischer Initiative ist das Freilichtmuseum „Alt-Sarepta“ erwachsen und sucht an dieser Stelle den einzigartigen deutschen Siedlungskern zum Touristenerlebnis zu machen. Aus der Verbannung zurückgekehrte Wolgadeutsche haben ihre lutherische Kirchgemeinde wiedergegründet, die seit Ende des vorigen Jahrhunderts die Herrnhuter abgelöst hatte und ihrerseits in der Stalinzeit brutal zerstreut worden war. Daneben hat ein deutsches Kulturzentrum angefangen, die Muttersprache wieder zu lehren und interessierte russische und ukrainische Jugendliche in einem Klub zu versammeln. Für eine aus Deutschland bereitgestellte wertvolle Bibliothek fehlt noch der geeignete Raum. Daneben treffen sich moslemische Tataren und buddhistische Kalmücken in ihren neugebildeten Kulturzentren und bestätigen den Ruf Sareptas als des historischen Ortes für ein friedliches Zusammenleben so unterschiedlicher Nationalitäten wie Deutsche, Russen, Ukrainer, Tataren und Kalmücken. Außerdem leben in der Bevölkerung – unabhängig von Rasse und Religion – noch sehnsüchtige Erinnerungen an solche Markenwaren aus Sareptaner Handwerksbetrieben wie „Sarpinka“-Leinen, „Glitsch“-Senfmehl und -öl, Bitterlikör „Sarepta-Balsam“ sowie Wurst, Brot, Pfefferkuchen und Melonenhonig von seither nicht wiedererreichter Qualität.

Die anhaltende wirtschaftliche Not, gepaart mit politischen Ungewißheiten, behindert empfindlich fast jedes der aufgezählten Vorhaben. Einen um so höheren Stellenwert bekommt unter solchen Umständen das Hilfsangebot der deutschen Bundesregierung aus dem Jahre 1991, die Wiedereinrichtung von Kirche und Pfarrhaus und den Ausbau des ehemaligen Brüderhauses zu einem Begegnungszentrum mit einem Förderbetrag in Höhe von mehreren Millionen zu unterstützen, sobald Rechtsfragen geklärt und ein kirchlicher Träger bereit sei. Unterdessen sind Baupläne und -gutachten von russischen und deutschen Experten erstellt und schon mehrmals mit dem Rotstift zusammengestrichen worden. Inzwischen vermag ich nicht mehr eindeutig zu sagen, ob russische oder deutsche Bürokraten hartleibiger sind. Unsere Glaubwürdigkeit bei unseren Freunden und Partnern an der Wolga hat jedenfalls schwer gelitten, da nach so langer Verzögerung nun bloß noch von einer Million bundesdeutscher Fördermittel die Rede ist.

Was für eine Ermütigung für evangelische Christen in der Region wird die Wiedererrichtung des Dachreiters auf dem Kirchengebäude und der Beginn des detailliert geplanten Innenausbaus! Welchen tiefen Symbolgehalt hätte bei den Gedenk-

veranstaltungen zum 50. Jahrestag der Stalingrader Schlacht die Einweihung oder wenigstens der Baubeginn im Begegnungszentrum gewinnen können!

Nach den enttäuschenden Versagungen aus Bonn hat jetzt die Kirchenleitung in Berlin-Brandenburg als Partnerkirche für das mittlere und niedere Wolgagebiet, den Mut gefunden, mit dem Bauen an Kirche und Pfarrhaus in Sarepta ohne weitere Verzögerung zu beginnen.

Wieder einmal eine letzte Stunde Gottes in Sarepta!

Karl-Eugen Langerfeld

Die neuen Laien

Eindrücke von der Weltkonferenz der christlichen Laienzentren,
Akademien und sozialen Bewegungen

Da sitzt du nun in diesem Flughafen, der wie alle aussieht: Glas, Stahl, Beton. Dieser heißt Charlotte, North Carolina. Du kommst aus Montreal, nahe Asheville, einem der großen Konferenzzentren der Presbyterianischen Kirche. Du kommst von einer Konferenz. Sie ist zu Ende. Du bist auf dem Weg nach Hause. Und du denkst zurück.

Vielen Menschen bist du begegnet, Frauen und Männern. Alle Hautfarben waren da versammelt. Sprachen aus allen Teilen der Erde waren zu hören. Manche Gesichter waren dir vertraut von früheren Begegnungen. Viele sahst du zum ersten Mal. Viele neue Geschichten vermischten sich mit deiner eigenen.

„Gemeinschaften der Hoffnung verknüpfen“, so heißt das Thema. Daß es nicht nur eine Überschrift blieb, sondern auf wunderbare Weise lebendig wurde, aus allem sprach, was sich ereignete . . . das trägt dich noch immer. Es wird andauern als eine der Erfahrungen deines Lebens, die du bewahren wirst wie ein wertvolles Geschenk.

250 Vertreterinnen und Vertreter von christlichen Laienzentren, Akademien und sozialen Bewegungen folgten der Einladung zu dieser Weltversammlung vom 30. August bis 10. September 1993. Fünf regionale Vereinigungen in Afrika, Asien, der Karibik, Nordamerika und Europa bereiteten sich vor. Der Pazifik, der Nahe Osten und Lateinamerika beteiligten sich. Der ÖRK übernahm die Koordination. Zu koordinieren gab es einiges.

Besucherguppen, zusammengesetzt aus allen Regionen, verbrachten zunächst eine Woche in 20 kanadischen und US-amerikanischen Laienzentren. Sie erzählten dir vom Midnight Run in New York, wo sie den Obdachlosen Essen zu den Schlafplätzen in Eingängen der Hochhäuser und Schächten der U-Bahn-Stationen brachten. Sie sprachen mit kanadischen Fischern, deren Fanggebiete durch die Flotten der Großkonzerne zerstört werden. Sie besuchten soziale Initiativen in San Francisco, in Stadtvierteln der Schwarzen und Hispanos. Sie schwitzten im Gebetszelt der Prärieindianer und folgten der Liturgie, die keinen Unterschied macht zwischen Mani-